

Predigt zu Matthäus 13, 24-30

Altjahresabend (Silvester), am 31.12.2021, in der Stadtkirche St. Marien zu Borna
von Pfr. Dr. Reinhard Junghans

Predigttext nach Luther (2017)

Jesus legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Als nun die Halme wuchsen und Frucht brachten, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte des Hausherrn hinzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du also, dass wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet. Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt in meine Scheune.

Liebe Gemeinde,

in der Sache haben doch die Knechte Recht und der Hausherr Unrecht. Wie soll man denn erfolgreich die Ernte einfahren, wenn Getreide und Unkraut völlig durcheinander sind. Solch einen Mischmasch nimmt doch einem niemand ab. Der Aufwand, es im Nachhinein zu trennen, ist doch viel zu groß. Eine solche Ernte kann man doch eigentlich nur insgesamt vernichten. Sie ist völlig unbrauchbar. Die Knechte wissen diesen Tatbestand und geben auch die korrekte Empfehlung ab. Jedoch erhalten sie vom Hausherrn nicht Recht. Er entwickelte eine völlig andere Sichtweise.

Bevor wir dieser Sichtweise nachgehen, wollen wir uns einmal fragen: Wie wird denn das Unkraut auf dem Felde oder im Garten vernichtet? Vor einigen Jahren setzten die Menschen noch sehr auf chemische Mittel ein, die heute aus gutem Grund fast alle verboten sind. Die Schädigungen an den Menschen, die sie versprühten und die diese Nahrungsmittel aßen, waren einfach zu groß. Damit wird schon ein Grundsatzproblem angezeigt. Wenn ich Böses vernichten will, kann ich dabei auch das Gute schädigen. Inzwischen gibt es viele natürliche Alternativen, die solche Schädigungen kaum aufkommen lassen.

Ganz früher und eben auch zur Zeit Jesu blieb den Menschen nichts anderes übrig, als das Unkraut mit der Hand auszureißen. Wer unkundig war, riss dabei auch die gute Feldfrucht mit aus. Wenn die Pflanzen noch sehr klein sind, ist es mitunter gar nicht so einfach, die kleinen grünen Blättchen zu unterscheiden. Dieses fehlerhafte Ausreißen befürchtete in unserem Gleichnis der Hausherr. Hier steht dasselbe Grundsatzproblem dahinter: Wenn ich das Böse ausrotten will, treffe ich auch das Gute.

Hinzu kommt noch ein weiteres Problem. In der Landwirtschaft ist relativ klar definiert, was Unkräuter und gute Feldfrüchte sind. Aus der Sicht der Biologie gehören alle beide Gewächse zu den Pflanzen und gehören somit zur Schöpfung Gottes. Da gibt es keine Wertunterschiede. Die Wertunterschiede entstehen für die Nutzbarkeit der Pflanzen für den Menschen.

Inzwischen wird zunehmend wieder entdeckt, dass Feldraine sinnvoll sind und Monokulturen auf lange Sicht erhebliche Probleme für die Bewirtschaftung bedeuten. Eine gewisse Mischung an Pflanzen sorgt für ein stabileres System. Wer legt in unserem Leben fest, was gut und böse ist, was nützlich ist und was nicht zu gebrauchen ist, was lebenswert ist und was nicht lebenswert ist? Wer legt fest, welche Mischung die rechte ist? Wer legt in einer Gesellschaft fest, welche Mischung an

Meinungen akzeptabel ist und welche nicht? Damit haben wir ein weiteres Grundsatzproblem: Es ist nicht in jedem Fall eindeutig, was gut und böse ist.

Der Hausherr hat zu diesen Fragen eine klare Haltung. Er verzichtet auf das Ausreißen des Unkrauts, weil er befürchtete, es wird dabei zu viel Gutes ausgerissen. Bei dem Matthäusevangelisten (5, 45) heißt es auch in der Bergpredigt „Denn Gott lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ An anderer Stelle werden wir in der Bibel ausdrücklich aufgefordert, uns für das Gute einzusetzen und das Böse abzuwehren. Da sind die Zehn Gebote zu nennen. Im 1. Johannesbrief (3, 8b) lesen wir „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.“

Es ist doch eine verlockende Idee, das Böse wird ausgerottet und dann bleibt nur das Gute übrig. Von dieser trügerischen Idee haben sich immer wieder Menschen, religiöse Strömungen oder politische Ideologien faszinieren lassen. Die Folgen waren dann ziemlich fatal, für die ehrbaren Menschen.

In der Nachfolge Christi haben sich verschiedene christliche Gruppen im Laufe der Kirchengeschichte berufen gefühlt, das Böse zu zerstören. Da ist an die Hexenprozesse zu erinnern, die einen edlen Mann wie Jan Hus 1415 in Konstanz auf dem Scheiterhaufen verbrannten. Thomas Müntzer wollte die Gottlosen mit dem Schwerte Gideons ausrotten. Da Friedrich Engels offenbar Thomas Müntzer nicht im Original gelesen hatte, konnte er ihn für die kommunistische Bewegung entsprechend hochstilisieren. Andernfalls hätte ihn auffallen müssen, dass die atheistischen Kommunisten die ersten gewesen wären, die Thomas Müntzer hätte vernichten wollen. Ansonsten kann man schon ziemlich klar formulieren. Dort, wo sich in der Kirchengeschichte eine Gruppe berufen fühlte, andere wegen ihres Glaubens zu demütigen oder gar zu vernichten, wurde vor allem das Gute zerstört und dem Bösen Vorschub geleistet.

Gerade auch die politischen Diktaturen in Deutschland waren von der Idee besessen, das Böse auszurotten und damit dem vermeintlich Guten zum Sieg zu verhelfen. Die einen wollten die Juden vernichten und meinten dann würde das Glück für Deutschland anbrechen. Am Ende gab es ein völlig zerstörtes Europa und Deutschland war ein moralischer und tatsächlicher Trümmerhaufen. Die anderen wollten den Klassenfeind überwinden und meinten, dann wird das Reich des Kommunismus alle Menschen glücklich machen. Am Ende gab es abgewirtschaftete Staaten, die keinesfalls für mehr soziale Gerechtigkeit und Umweltschutz sorgen konnten, als die westeuropäischen Systeme unter dem Klassenfeind. Dazu fehlte den Kommunisten einfach die wirtschaftliche Substanz und in der Führungsschicht das entsprechende geistige Niveau.

Wer das Böse ausrotten will, muss sich aus den geschichtlichen Erfahrungen vorsehen, was er am Ende damit wirklich anrichtet. Insofern hat der Hausherr Recht, wenn er eben das Unkraut nicht ausgerissen haben will. Diese Erfahrung bedeutet nicht, das Böse einfach gewähren zu lassen. Der Apostel Paulus schreibt im Römerbrief (12, 21) „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Diese Aussage ist eine klare Ansage, die den Anspruch für Christen formuliert.

Schon in der Schöpfungsgeschichte geht es um Licht und Finsternis, um Böses und Gutes. Die listige Schlange ist ein Geschöpf Gottes, die den Menschen herausfordert und infolgedessen er das Paradies verlassen muss. Joseph wird von seinen Brüdern als Sklave verkauft. Damit wird der Grundstein gelegt, dass Joseph seine Familie vor dem Hungertod retten kann. Jesus wird durch Judas verraten, andernfalls wäre die Passions- und Auferstehungsgeschichte Jesu ausgefallen. Wenn Böses geschieht, vermag der barmherzige Gott dennoch der Sache eine gute Wendung zu geben. Das Böse kann der Mensch nicht für Gutes instrumentalisieren. Ein solches Vorhaben geht

nach hinten los. Selbst wenn es 1000 gute Gründe für Gewalt gibt, um böse Gewalt einzudämmen, so bekommt dieses berechtigte Vorhaben auch einen bitteren Beigeschmack. Das Böse lässt sich nur dauerhaft und grundlegend mit Gutem überwinden, wenn dieses Handeln von Liebe und Barmherzigkeit geprägt ist.

Nun stehen wir aktuell vor einer ähnlichen Frage. Die Pandemie wird von allen als sehr leidlich erlebt. Vor einem Jahr wurde von allen Politikern eine Impfpflicht als nicht notwendig bestritten. Man setzte eher auf Überzeugung. Nun sind auf einmal fast alle Verantwortungsträger in Gesellschaft und Kirche dafür. Eine Impfpflicht schränkt das Recht auf körperlichen Unversehrtheit nach Artikel 2 des Grundgesetzes maßgeblich ein. Die Durchsetzung der Impfpflicht wird das Vertrauen in die Politik bei einer beachtlichen Gruppe von Menschen stark beeinträchtigen. So wichtig das Impfen ist, wird auch deutlich, dass das Impfen allein das Problem nicht löst. Dazu gehören Abstands- und Hygieneregeln sowie auch Fragen einer gesunden Lebensweise. Wie wägt man die verschiedenen Fragen ab, die miteinander verbunden sind? Da sind die Virologen, die im Impfen derzeit die einzige Chance sehen, die Pandemie einzudämmen. Auf der politischen Ebene ist bei einer Impfpflicht mit einem Vertrauensverlust zu rechnen. Wer kann ausschließen, dass sich trotz Impfpflicht die Pandemie noch jahrelang hinzieht? Man kann auf einer Ebene eine sachgerechte Entscheidung treffen, die auf einer anderen Ebene erhebliche negative Folgen haben kann. Diese Widersprüchlichkeit vereinfacht keinesfalls Entscheidungsprozesse. Am Ende wird wohl das Bundesverfassungsgericht entscheiden, wie diese verschiedenen Grundwerte und Fragestellungen bei der Impfpflicht gegeneinander abgewogen werden können.

Selbst wenn die Impfpflicht vielleicht den erwarteten Erfolg bringt, wird der bittere Beigeschmack zurückbleiben, dass Politiker ein Jahr später problemlos das Gegenteil behaupten können. Auf welche politische Aussage ist dann noch Verlass? Grundsätzlich darf man in einer Demokratie auch seine Meinung ändern. Worauf kann man am Ende bauen, wenn alles im Fluss ist?

Die Forderung nach Eindeutigkeiten ist eben auch in der Konsequenz die Forderung nach einer Monokultur. Wie schon oben ausgeführt, haben diese die Tendenz zur Instabilität. Sinnvolle verschiedene Meinungen, ein friedlicher Wettstreit und ein barmherziger Umgang garantieren am ehesten Stabilität und Lebensqualität. In diesem Miteinander geht Gutes und Böses durcheinander und es ist keinesfalls sofort ersichtlich, was nun Segen und was nun Fluch bringt.

In der Bibel ist in dieser Auseinandersetzung wichtig, aus dem Bösen etwas zu lernen und aus dem Gutem Vertrauen ins Leben mitzunehmen. Für die Zukunft ist entscheidender, lebensbejahende Wege zu finden, als die Schuldfrage kleinlich zu klären.

Das heutige Gleichnis teilt als Reich-Gottes-Gleichnis am Ende die Menschen für den Himmel als dem Zuhause bei Gott ein und in diejenigen, die verbrannt werden. Diese Einteilung ist etwas schablonenhaft, weil sie etwas Entscheidendes des christlichen Glaubens außen vor lässt. Der barmherzige Gott wird all die Menschen in seinem Reich vollenden, die ihre Vorhaben in Liebe begannen, obwohl darin auch Manches schief ging oder gar sich Böses entwickelte. In der Auseinandersetzung mit dem Bösen reifen Menschen, aber manche zerbrechen auch daran. Gott wird in seiner Güte damit umzugehen wissen und das Gute unterstützen und es am Ende in seinem Reich vollenden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus! (Phil 4, 7)